

# Der politische Katholizismus in der Schweiz

Autor(en): **J.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1952)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336653>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## *Der politische Katholizismus in der Schweiz*

In der nachfolgenden Betrachtung handelt es sich nicht darum, einen Rückblick zu werfen auf die wirtschaftliche, politische und geistig-kulturelle Entwicklung der Schweiz in den letzten hundert Jahren. Aber auf eine immer deutlicher werdende Gefahr soll hier hingewiesen werden, die im allgemeinen von fortschrittlich und freiheitlich gesinnten Bürgern nicht oder doch zu wenig beachtet wird: *auf den politischen Katholizismus*, wie er sich namentlich in den letzten Jahren abzeichnet. Wer von der Betriebsamkeit des politischen Katholizismus in der Schweiz nichts weiß und über seine Methoden und Praktiken nicht orientiert ist, der blättere ein wenig nach in dem vor neun Jahren im Auftrag des Apologetischen Instituts des Schweizerischen Katholischen Volksvereins herausgegebenen katholischen Handbuches der Schweiz oder in den von Jesuiten maßgebend beeinflussten «Apologetischen Blättern». Der im 19. Jahrhundert in kulturpolitischen Beziehungen aufgeschlossene Freisinn hat sich in den letzten Jahren leider nur zu oft durch unnatürliche Allianzen mit der streitbaren römischen Kirche binden lassen. Auch die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften kümmerten sich zu wenig um den stets zunehmenden Einfluß des politischen Katholizismus. Besonders rücksichtslos nützen die Katholiken ihre Macht dort aus, wo sie die Mehrheit besitzen, in den Kantonen Freiburg, Wallis und der Zentralschweiz. Ein praktizierender, aber mit vielen Postulaten des Sozialismus einverständener und ziemlich unabhängig denkender Katholik äußerte sich kürzlich dahin, daß der Katholizismus in der Innerschweiz beinahe so reaktionär sei wie derjenige in Spanien. Über die in ihren Domänen herrschende Ausschließlichkeit der katholischen Parteien machen sich Uneingeweihte kaum einen Begriff. Mit demokratischer oder christlicher Gesinnung läßt sich ein derartiges Regierungssystem nicht in Einklang bringen; dieses grenzt vielmehr an Totalitarismus.

Die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften sind an den Erfolgen des politischen Katholizismus nicht ganz unschuldig und unbeteiligt. Gewiß ist der Standpunkt der Sozialdemokraten, daß Religion Privatsache sei, richtig, aber Religion und Weltanschauung sind doch nicht so nebensächliche Dinge, wie viele Politiker es glauben machen wollen. Es kann doch einer politischen Partei nicht gleichgültig sein, aus welcher Lebensanschauung und aus welcher Gesinnung heraus ein Mitglied Sozialist wird. Eine sozialistische Einstellung, die nicht ethisch oder religiös begründet ist und nicht zu einer inneren Verpflichtung wird, ruht gewöhnlich auf wackligen Füßen. Ähnliches gilt auch von den Gewerkschaften, die ihren Kampf nur auf materielle Erfolge einstellen und weltanschaulichen Problemen ängstlich aus dem Wege gehen, während die christlichen Gewerkschaften bei jeder Gelegenheit Proselyten machen und ihre christliche Weltanschauung nicht laut genug anpreisen können.

Wenn wir die Zahlen der Nationalratswahlen im Herbst 1951 mit den Resultaten von 1947 vergleichen, so kommen wir zu folgender Feststellung:

Die Schweizerische Konservative Volkspartei (die Partei der Katholiken) ist von 203 200 auf 215 400, also um rund 12 000 Stimmen, gestiegen, die Freisinnig-demokratische Partei von 220 500 auf 230 500, sie hat somit um 10 000 Wähler zugenommen, während die Sozialdemokratische Partei von 251 600 auf 249 000 zurückging. Interessant ist dabei die Feststellung, daß in der Zwingli-Stadt Zürich in den letzten neun Jahren die Zahl der Katholiken um 24 Prozent, diejenige der Reformierten aber nur um 14 Prozent anstieg, daß aber hier die Sozialdemokraten gleichwohl die größte Stimmenzahl zu verzeichnen hatten. Das mag nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, daß Zürich eine aufgeschlossene Arbeiterschaft besitzt und hier der Kampf gegen den politischen Katholizismus am konsequentesten geführt wird, während in andern Schweizer Städten, selbst in vorwiegend protestantischen, dem Kampf ausgewichen wird.

In einer nach den Nationalratswahlen im Zürcher «Volksrecht» angestellten kritischen Betrachtung über die Stimmfaulheit u. a. m. weist die Redaktion auf das zu beackernde Arbeitsfeld hin und kommt dabei zu folgenden beachtens- und beherzigenswerten Schlußfolgerungen:

«Intensive Arbeit unserer Vertreter in den kommunalen, kantonalen und eidgenössischen Behörden und Parlamenten und ebenso zielbewußte Bildungs-, Aufklärungs- und Agitationsarbeit in den eigenen Reihen und in jenen Kreisen, die uns wirtschaftlich und gesinnungsmäßig nahestehen.» Auch eine Dosis Selbstkritik ist notwendig, nicht bloß Kritik am Gegner, mag sich dieser noch so frech und selbstsicher gebärden.

Es hat nichts mit Kulturkampf zu tun, wenn sich die freiheitlichen und fortschrittlich denkenden Partei- oder Kulturpolitiker der Gefahren der Rekatholisierungsbestrebungen in der Schweiz immer stärker bewußt werden. Die ständig brennender werdende konfessionelle Frage darf nicht als lästig und unbequem empfunden und beiseite geschoben werden. Es gilt vielmehr, die katholischen Methoden, namentlich des sogenannten Vulgärkatholizismus, ins richtige Licht zu rücken und diese sachlich, aber entschieden zurückzuweisen, bevor die Aspirationen der katholischen Aktion in Erfüllung gegangen sind und der katholische Glaube samt seiner Intoleranz zur religiösen Grundlage der Schweizerischen Eidgenossenschaft geworden ist. Wie aggressiv die katholische Presse sein kann, illustriert uns das «Basler Volksblatt» vom 18. Mai 1945, in dessen Beilage «Christliche Kultur» unter anderem folgendes zu lesen ist:

«Unsere Bundesverfassung ist ein Werk eines *unchristlichen*, aufklärerischen *Freisinns*, der unter einer harmlosen und humanitären Maske bereits unermeßlichen Schaden angerichtet und weite Strecken unseres Landes durch seine Methoden in Politik, Wirtschaft und Schule entchristlicht hat.»

Im Kampf gegen den politischen Katholizismus kann und wird es sich nicht darum handeln, religiöse Gefühle zu verletzen und die Überzeugungen anderer zu mißachten. Die Männer, die sich bemühen, besonders auch die Arbeiterschaft über das Wesen des politischen Katholizismus und des Klerikalismus in der Schweiz aufzuklären, können nicht ohne weiteres als Atheisten abgetan werden, die auf irgendeine Art antireligiöse «Komplexe» abreagieren. Ein an der Spitze dieser Kämpfe stehender Streiter, der Chefredaktor des Zürcher «Volksrechts», Paul Schmid-Ammann, schreibt in seiner vor einigen Jahren herausgegebenen, damals vielbeachteten und heute noch überaus aktuellen Schrift «Der politische Katholizismus» unter anderem: «Unsere Kritik beginnt erst dort, wo die Religion nur Vorwand wird, um irdischen, machtpolitischen Zwecken zu dienen. Wenn wir *dagegen* unsere Stimme erheben, dann verletzen wir keineswegs das Gebot der Achtung vor dem andern Glauben.» In diesem aufschlußreichen und sorgfältig dokumentierten Buch zeigt dessen Verfasser, mit welcher raffinierten Mitteln der politische Katholizismus arbeitet. Dieser scheut keine Anstrengungen, um das in der Schweizerischen Bundesverfassung niedergelegte Jesuitenverbot und den Klostergründungsartikel zu Fall zu bringen. Über das Wirken des politischen Katholizismus in der Schweiz geben auch zwei andere Schriften Aufschluß. Der Leiter des Evangelischen Pressedienstes, Dr. Arthur Frey, hat es unternommen, in einer Schrift «Der Katholizismus im Angriff» auf die seit Jahren auch in protestantischen Ländern eingeleiteten und systematisch durchgeführten Aktionen und Angriffe der katholischen Organisationen und deren Auswirkungen aufmerksam zu machen. Hier wird betont, daß es sich bei der in der Schweiz unter dem Namen «Katholische Aktion» schon vor 30 Jahren ins Leben gerufenen Organisation nicht um eine religiöse, sondern um eine rein politische Bewegung handelt, der es nicht zuletzt darum geht, die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften zu diskreditieren. – Nicht weniger überzeugend sind die Ausführungen in der von Dr. Frey und Adolf Landolt (einem ehemaligen römisch-katholischen, jetzt alt-katholischen Priester) verfaßten Schrift «Der politische Katholizismus in der Schweiz». In dieser Schrift wird nachgewiesen, daß der politische Katholizismus in seiner religiösen Grundlage wesentlich zentralistisch und antidemokratisch ist. Die katholische Soziallehre wird dargestellt, ebenso die Abgrenzung des politischen Katholizismus von andern Bewegungen, im besondern gegenüber dem Liberalismus und Sozialismus. – Wer sich also ein Urteil bilden will über all das, was der politische Katholizismus in sich schließt, greife zu den drei hier angeführten, jedem Leser leicht verständlichen Schriften. Sie geben uns einen Einblick in die Kampf- und Hetzmethoden des römischen Klerus und machen namentlich auch bildhaft, unter welchem Gewissensdruck die Wähler bei Wahlen gesetzt werden. Schmid-Ammann zitiert einige Beispiele aus dem Kanton Wallis und führt aus: «Der Fernstehende macht sich gar keine Vorstellung, mit welcher Hemmungslosigkeit im einzelnen solcher

Druck ausgeübt wird. Nicht zuletzt versucht man die Frauen zu ängstigen und sie mit der Drohung des Verlustes des ewigen Seelenheils zu beschwören, ihren Mann zur konservativen Stimmabgabe zu veranlassen. Ganz schlimm ist die Lage der gemischten Ehen in katholischen Gegenden, wo die Geistlichkeit Hand in Hand mit den konservativen Politikern alle Mittel, geistige und wirtschaftliche, anwendet, um den nichtkatholischen Teil zu zwingen, die Kinder römisch-katholisch erziehen zu lassen.»

Kaum in einem andern Land bestehen heute noch so enge Verbindungen von Kirche und Parteipolitik wie in der Schweiz. «Nur hier», so führt Schmid-Ammann weiter aus, «hat der Katholizismus noch sein reaktionäres Gesicht gewahrt. Über die Verweltlichung der römischen Kirche, über ihre Erstarrung zu einem lieblosen Gesetzeschristentum, über ihre hartherzige Intoleranz Andersdenkenden gegenüber, über ihr Buhlen um Macht und politischen Einfluß machen nicht nur wir Protestanten uns Gedanken, sondern auch Katholiken, die sich ihre innere Freiheit zu erhalten gewußt haben.»

Eine dankbare und ebenso notwendige Aufgabe der politischen und gewerkschaftlichen Bildungsarbeit liegt darin, die Arbeiterschaft sowohl über das Wesen des politischen Katholizismus als über die in den päpstlichen Enzykliken niedergelegten Grundsätze der katholischen Sozialpolitik aufzuklären. Der Arbeiter, das heißt der freigewerkschaftlich oder politisch organisierte, ist im allgemeinen weder antireligiös noch areligiös, aber er ist vielfach antikirchlich, und zwar in der Hauptsache deshalb, weil er eine Verbesserung seines Loses nicht von der Kirche erwartet, nicht einmal vom protestantischen Christentum unserer Tage.

Viele Kultur- und Religionsphilosophen sind darüber einig, daß sich das historische Christentum in einer schweren Krise befindet. Albert Schweitzer zum Beispiel sagt, daß das Christentum nur dann zum Durchbruch kommen könne, wenn es sich unzweideutig abwendet vom Ausbeutungs- und Profitssystem der kapitalistischen Wirtschaft und ihrer verheerenden Auswirkungen auf Staat und Gesellschaft. Der 1948 verstorbene bedeutende russische Religions- und Kulturphilosoph Berdiajew charakterisiert die Situation sehr scharfsinnig und freimütig, wenn er sagt, daß das historische Christentum zu sehr dem Geist der Zeit erlegen und sich der Abtötung und der Auslöschung des Geistes ergeben habe. Er spricht von der Ohnmacht und vom tragischen Geschick des historischen Christentums und führt sein Versagen darauf zurück, daß es seine Quellen, aus denen es hervorgegangen ist, verraten habe und vom ursprünglichen Ausgangspunkt abgeirrt sei.

Sorgen wir dafür, daß dem Sozialismus nicht einst das gleiche Schicksal beschieden sei wie dem Christentum. Das ist die geistige Hauptaufgabe, die uns heute gestellt ist und die wir zu lösen haben. «Eine freie Welt kann nur von freien Menschen geschaffen werden», so erklärte vor einigen Jahren anläßlich der *Rencontres Internationales* in Genf der dem Katholizismus zugehörige,

diesem aber überaus kritisch begegnende Franzose Georges Bernanos. Setzen wir freiheitlich gesinnten Sozialisten uns daher unermüdlich ein für einen neuen Humanismus; kämpfen wir unentwegt gegen eine an mittelalterliche religiöse Dogmen gebundene Weltanschauung, mit welcher Kirchen und Sekten die ethisch-moralischen Zustände auf der Erde nicht ändern werden, weil sie sie nicht ändern *wollen*.  
J. Wr.

POLYBIOS

## *Albert Camus*

Unter den Repräsentanten des französischen Existentialismus atheistischer Prägung ragt neben Jean-Paul Sartre der Schriftsteller und Philosoph Albert Camus hervor. Das Problem der menschlichen Existenz, das Grundmotiv des existentialistischen Philosophierens, wird von ihm mit hoher Originalität und eindrucklichem Ernst abgewandelt. Dichtung und Philosophie durchdringen hierbei einander wechselseitig, indem Camus sich für die Darstellung seiner Lehre der literarischen Formen, des Dramas, des Romans und des philosophischen Essays bedient. Alle diese Gestaltungen sind durch eine vollendete Sprachkunst und eine leidenschaftliche Diktion ausgezeichnet. Camus spricht die Sprache der Leidenschaft, und seine Leidenschaft ist die der Revolution. Dieselbe Radikalität des Denkens, die für Sartre charakteristisch ist, gilt auch für den Verfasser von «Die Pest», «Der Fremde», «Der Mythos von Sisyphos», «Die Gerechten» usw. Diese Werke Camus' sind im Laufe weniger Jahre erschienen, und sie bezeugen die außerordentliche geistige Produktivität, die den noch jungen Autor zu einem der bedeutendsten Philosophen-Schriftsteller der Gegenwart macht. Der Erfolg Camus' ist aber zweifellos nicht nur auf literarische Qualitäten zurückzuführen. Selbst die Gegner — gleichviel ob religiöser oder politischer Observanz — müssen anerkennen, daß nur wenige zeitgenössische Autoren das Ethos der Gerechtigkeit derart entschieden verkünden wie Camus. Es handelt sich hier nicht um die feige Gerechtigkeit der Abstraktion, die sich im Bereich ideal angesetzter Normen bewegt — die Gerechtigkeit Camus' wagt es, sich mit der ungerechten Welt in den notwendigen Kampf einzulassen. In diesem Sinne bedeuten Camus' Bücher eine Schulung im Geiste der Revolte, jener Geisteshaltung, die die Gerechtigkeit auf dieser Erde, und nicht erst im Himmel, verwirklichen will. Und bei aller Erkenntnis der Absurdität des Weltenlaufes und der Dämonie der Menschheitsgeschichte ist es eine große Liebe zur Welt und zum Menschen, die die düsteren Schilderungen Camus' überstrahlt. Die tapfere Diesseitsbejahung, die in diesem Werk ein und alles bedeutet, läßt sich etwa zusammenfassen durch den Satz Pindars, der der Abhandlung über Sisyphos vorangestellt ist: «Liebe Seele, trachte nicht nach dem ewigen Leben, sondern schöpfe das Mögliche aus.»

### *Die Absurdität der Welt*

Die entscheidendste Frage, die sich nach Camus jeglichem Menschen stellen muß, ist die Frage nach dem Sinn des Lebens. Zuerst und vor allem müssen wir wissen, ob wir dieses